

Einsetzen. Beobachten und abwarten. Aufschreiben. Sechs Monate lang. Dann vielleicht ein Buch daraus machen. Das war der Plan, den Christoph Busch hatte, als er im Dezember einen Kiosk im Hamburger U-Bahnhof Emiliestraße anmietete. „Das hat am ersten Tag noch funktioniert“, sagt Busch, erst lächelnd, dann sehr ernst. Seither kommt er in den sechs Stunden, die er montags bis freitags dort verbringt, nicht zur Ruhe. Nicht nur Journalisten geben sich die Klinke in die Hand, um über die ungewöhnliche Idee des 71-Jährigen zu berichten. Auch und vor allem kommen Leute, die das wahrnehmen, was Busch mit großen Plakaten, auf denen noch größere Ohren gemalt sind, und einer roten Fahne signalisiert: „Ich höre Ihnen zu. Jetzt gleich oder ein anderes Mal.“ Jedes Mal, wenn eine U-Bahn einen Schwall Menschen ausspuckt, bleiben einige an den großen Ohren hängen, die Busch an die Fensterscheiben geklebt hat und mit deren Hilfe er sein Vorhaben erläutert. Die einen gehen stumm weiter, andere werfen einen neugierigen Blick ins Innere, mancher schüttelt den Kopf. Ist Busch schnell genug, öffnet er das Kioskenster, reicht seinen Infozettel hinaus und versucht, die Menschen in ein Gespräch zu verwickeln.

**LAUSCHER AUF** Christoph Busch hat ein Ohr für die Geschichten, die ihm wildfremde Menschen erzählen. Am Hamburger U-Bahnhof Emiliestraße hat er für seine Plauderstündchen einen Kiosk gemietet. Seine Aktion finanziert er durch Spenden. FOTO: NAD

# Der Zuhörer

Jeder hat doch etwas zu erzählen, dachte sich der Hamburger Autor Christoph Busch. Nun sitzt er täglich stundenlang auf einem U-Bahnhof in einem angemieteten Kiosk und sammelt die Geschichten der Reisenden ein. Der Fluss ebbt nie ab. Von Nadine Kraft



Zum Glück hatte er nie vor, dort Brötchen oder Zeitungen zu verkaufen. Als der Glaskasten zwischen den hellgrünen Kacheln im Herbst wieder leer stand, rief er die Hochbahn an, die Betreiberin der hansestädtischen U-Bahn. Auf ihre Hochbahn lassen die Hamburger nichts kommen, und die Tatsache, dass Busch den Kiosk für ein Experiment, zu einem guten Preis und für zunächst sechs Monate mieten konnte, wirft erneut ein mildes Licht auf das Unternehmen.

Busch hat den Kiosk ein bisschen aufgehübscht. Mehrere seiner Schwarz-Weiß-Fotos hängen an den Wänden, ein paar dunkelgrüne Vorhänge schirmen einige der Fenster ab, Tisch und Stühle bieten Platz für zwei Menschen – Busch und den jeweiligen Besucher. Zwei Heizlüfter sorgen für wohlige Wärme, die Kaffeemaschine blubbert, auf dem Tisch wartet ein bisschen Obst. Ein großer, weißer Porzellanhund steht einträchtig neben einem pinkfarbenen Einhorn und einer kleinen Schlumpf-Figur auf den Auslageböden. Einige Bücher haben sich eingefunden.

In den gut sechs Wochen, in denen Busch den Kiosk belebt, haben sich die leeren Glasböden schon ganz ordentlich gefüllt. Die Menschen, die Busch besuchen, bringen nicht nur lange Geschichten mit. Manche spenden ihm auch nur einen Satz oder einen Gegenstand, der ihnen etwas bedeutet oder mit dem sie eine Erinnerung verbinden. Eine ältere Dame habe ihm neulich einen zerknitterten Umschlag mit 300 Euro durchs Fenster gereicht. „Für die Miete“, erzählt Busch, noch immer gerührt. Denn Busch hat den Kiosk zwar gepachtet, aber nur die erste Monatsmiete dafür wirklich übrig gehabt. Sein Zuhören ist selbstverständlich kostenlos – abgesehen von den 30 Cent für eine Bahnsteigkarte, die in Hamburg obli-

gatorisch lösen muss, wer keinen Fahrschein hat.

Sorge, dass er nicht genug Geschichten einsammeln könnte in seinem Glaskasten, hatte er nicht. Jeder habe eine Geschichte und jeder, der an seinen Plakaten hängen bleibt, ist ein potenzieller Erzähler für ihn. Der Blinde zum Beispiel, der schon mehrfach an die Scheibe geklopft hat, aber noch keine Zeit zum Bleiben hatte. „Sie erinnern mich immer an den guten Menschen von Sezuan“, sagte dieser, und dass es sonst niemanden gä-

**Ursprünglich wollte Busch den Kiosk als Schreibstube nutzen. Nur kommt er nicht mehr zum Schreiben.**

be, der solchen Menschen wie er einer sei, zuhöre. Und dann zitierte er noch Simon & Garfunkels „Sound of Silence“ und sagte, dass er jetzt nach Bremen fahre, aber sicher wiederkomme und seine Geschichte erzähle.

Und dann sitzt man da und bleibt ein bisschen verwundert zurück über die Bildung, die in der einen Minute durchschien, grübelnd, welche Geschichte wohl hinter diesem Leben stecken könnte. Und wundert sich über den guten Menschen Busch, der scheinbar mühelos eine Lücke füllt, die vielfach bereits ein Abgrund zu sein scheint. Man könnte es auch ökonomisch formulieren: Mit seinem Ohren-Kiosk hat Busch eine Marktlücke gefunden und besetzt – das Zuhören durch einen anderen Menschen.

Die Leute, die ihre Geschichte erzählen, sind Bedürftige. Sie sind jung oder alt, häufiger Frauen als Männer, oft einsam, meistens unglücklich und mancher ist auch in Therapie. „Wer

**BEZIEHUNGSKISTE**

## Vorsorge tut not

Nicht so einfach, das Miteinander – Leser fragen, zwei Familien- und Paartherapeutinnen antworten.

MIT GABRIELE ENGEL UND URSULA KLOTMANN

„Ich bin seit fünf Jahren wegen unserer Kinder (5 und 3 Jahre) zu Hause, mein Mann ist Alleinverdiener. Die Trennung eines befreundeten Paares zeigt mir, wie groß meine finanzielle Abhängigkeit ist. Das beunruhigt mich, obwohl unsere Ehe gut läuft. Was kann ich tun?“



Die Trennung im Freundeskreis hat Sie wachgerüttelt. Gut! Prüfen Sie Ihre finanzielle Situation. Gibt es bei der Verteilung des Geldes ein Ungleichgewicht, ist Handeln angeraten. Denn trotz bester Ausbildung und vielfältiger Kinderunterstützungssysteme machen sich Frauen auch heute noch (zu) wenig Gedanken über ihre eigene Versorgung bis hin zur Rentenabsicherung. Ihre Ehe läuft gut, sagen Sie. Eine prima Voraussetzung, denn wichtige Vereinbarungen trifft man besser in zufriedenen Paaren als im Streit und Ehekrieg.

Jetzt ist also der richtige Moment für die Neugestaltung Ihrer finanziellen Versorgung und Absicherung. Wir raten Ihnen, gemeinsam mit Ihrem Mann neue Schritte einzuleiten. Sprechen Sie beispielsweise über eine Vergütung der Familienarbeit durch Ihren Mann oder über die Einrichtung eines eigenen Rentensparplanes. Ein vielleicht geplanter Wiedereinstieg in den Beruf erfordert dann eine neue Arbeitsteilung und die Vergabe von Haus- und Erziehungsarbeit an (bezahlte) Dritte. Vorsicht: Die übliche Milchmädchenrechnung „da bleibt unter dem Strich nichts übrig“ greift zu kurz! Sie müssen langfristig denken.

Liebe Leser, haben Sie ähnliche Fragen? Dann schicken Sie diese per Post an RHEINPFALZ am SONNTAG, Beziehungskiste; Industriestraße 15, 76829 Landau oder per E-Mail an ras-beziehungskiste@rheinpfalz.de.

Gabriele Engel (links) und Ursula Klotmann praktizieren als systemische Therapeutinnen in Neustadt. www.ek-institut.de

**TRAUMJOB DER WOCHE**

## MARIÄ HEIMSUCHUNG, NUSSDORF AM INN Geselliger Eremit gesucht



Idyllisch liegt Mariä Heimsuchung oberhalb von Nußdorf am Inn. Um die Kirche kümmert sich der Bewohner der zugehörigen Klausur, und dieser Posten wird zum 1. Mai frei. Bewerber oder Bewerberinnen, so lässt die Kirchenstiftung Sankt Vitus wissen, sollten „idealistisch gesinnt“ und „kirchennah“ sein. Und – was für Eremiten nicht gleich eingängig ist – „Freude an der Begegnung mit Menschen“ haben. Eigenbrötler werden abgeraten, da der Klausner als Ansprechpartner der Pilger diene und die örtliche Mesnerin vertrete. Lohn: 1500 Euro brutto abzüglich einer kleinen Miete, dafür mit Strom, fließendem Wasser und Autozufahrt. Ihr Pilgerlein, kommet. [arts FOTO: IMAGO]

Idyllisch liegt Mariä Heimsuchung oberhalb von Nußdorf am Inn. Um die Kirche kümmert sich der Bewohner der zugehörigen Klausur, und dieser Posten wird zum 1. Mai frei. Bewerber oder Bewerberinnen, so lässt die Kirchenstiftung Sankt Vitus wissen, sollten „idealistisch gesinnt“ und „kirchennah“ sein. Und – was für Eremiten nicht gleich eingängig ist – „Freude an der Begegnung mit Menschen“ haben. Eigenbrötler werden abgeraten, da der Klausner als Ansprechpartner der Pilger diene und die örtliche Mesnerin vertrete. Lohn: 1500 Euro brutto abzüglich einer kleinen Miete, dafür mit Strom, fließendem Wasser und Autozufahrt. Ihr Pilgerlein, kommet. [arts FOTO: IMAGO]

**ALBTRAUM DER WOCHE**

## DOZENTIN AN US-UNI Hinterm Horizont geht's weiter

Southern New Hampshire University, Soziologie-Kurs, Projektarbeit. Aufgabe: Vergleichen Sie soziale Normen der USA mit denen eines beliebigen anderen Landes. Eine Studentin wählt Australien. Setzen, sechs, sagt die Dozentin. Sorry, Thema verfehlt. Australien sei kein Land, sondern ein Kontinent! Die betreffende Dame wurde zwischenzeitlich ersetzt. [arts]

Die Menschen bringen nicht nur Geschichten mit, sondern auch Dinge, die ihnen wichtig sind.

Busch ist eigentlich Autor. Er hat sein halbes Leben Drehbücher und Hörbücher geschrieben – nachdem er die Idee, Diplomat zu werden, in der 1968er-Bewegung verworfen hatte, Taxifahrer wurde, einen freien Radiosender und einen Antiquitätenladen in Münster betrieb und schließlich in Hamburg landete. Gemeinsam mit Peter Steinbach verfasste er das Drehbuch zum ARD-Vierteiler „Jahrestage“. Der Roman von Uwe Johnson galt lange Zeit als unverfilmbar. Busch brachte das Drehbuch eine Nominierung für den Deutschen Fernsehpreis und den Uwe-Johnson-Buchpreis ein. Mit schwierigen Stoffen kennt er sich also aus. Doch was ihm im U-Bahnhof erwarten könnte, darüber war er sich nicht so ganz im Klaren.

Ein berufliches Abenteuer in jedem Fall. Denn das hatte er gesucht. Nach Lehraufträgen für Drehbuchschreiben und Literaturverfilmung an den Unis Hamburg und Gießen und ausgiebiger Elternzeit für seine Töchter war er reif für etwas Neues. Die Töchter sind neun und zwölf, Busch ist ein später Vater. „Ich war immer ein Spätzünder“, sagt er lachend, und nein, schickt er einer möglichen Frage voraus, dies sei keine zweite Familie, sondern die erste. Die Idee, den Kiosk als Schreibstube zu nutzen, hatte er schon länger. Daraus einen Erzählkiosk zu machen, war dann fast die zwangsläufige Folge.



**AUGEN AUF** Die Aufforderung zum Erzählen ist kaum zu übersehen. Busch sitzt montags bis freitags von 9.30 bis 15 Uhr im Kiosk. Wer eine Geschichte loswerden möchte, kann sich auch per Telefon unter 0151 52910079 oder E-Mail (Das-Ohr@gmx.de) mit ihm verabreden. NAD/FOTO: NAD

Der U-Bahnhof Emiliestraße liegt im hippen Familienviertel Eimsbüttel, in Geh-Weite vom szenigen Schanzenviertel entfernt. Dort jedoch, wo Busch jetzt im Kiosk sitzt, rauschen die Autos über eine breite Ausfallstraße gen Autobahn. Der U-Bahnhof ist weder ein Umsteigebahnhof noch stark frequentiert. „Einen Kiosk hier zu betreiben, dürfte die Lizenz zur Insolvenz sein“, sagt Busch.

## Wunderbare Welt

### POSTKUTSCHE NACH NEUWERK Watt kommt denn da?

Über Michael Stobbes Arbeitszeiten entscheidet nicht der Dienstplan, sondern die Tide. Mehrmals die Woche fährt der Postbote von Cuxhaven mit dem Wattwagen oder dem Schiff auf die die Hamburg gehörende Nordsee-Insel Neuwerk, um dort Briefe und Pakete zuzustellen. Mal geht es früh morgens los, mal am Nachmittag. „Da muss man flexibel sein“, sagt der 62-Jährige.

Die eineinhalbstündigen Kutschfahrten über das Wattenmeer genießt er nach eigenem Bekunden weit mehr, als mit dem Ausflugsboot übersetzen, das etwa ab Anfang April die Ausflügler auf die zehn Kilometer entfernte Insel bringt. Gerade im Winter, wenn Stobbe bei aufgehender Sonne mit Kutscher Jan Brütt allein ohne Touristen im Watt unter-

**HÜ UND HOTT** Hoch auf dem gelben Wagen sitzt Watt-Postbote Michael Stobbe (rechts) neben Kutscher Jan Brütt, der mit seinem Gespann Ausflugs Gäste und Fracht von Cuxhaven auf die Insel Neuwerk bringt. FOTO: DPA



wegs ist: „Das sind einzigartige Momente“, schwärmt er. Seit mehr als 20 Jahren gibt es auf Neuwerk keine eigene Poststelle mehr, seitdem pendelt ein Zusteller im Winter bis zu drei Mal und im Sommer bis zu sechs Mal die Woche

zwischen Insel und Festland. Vor zwei Jahren hat Stobbe die Neuwerk-Zustellung übernommen. Die Insulaner kennt er mittlerweile gut: „In der Vor- und Nachsaison haben sie Zeit zum Schnacken.“ Im Ton seien die rund 30 Bewohner rau, aber herzlich.

Auf Neuwerk mit der Kutsche angekommen, muss er sich beeilen. Gerade mal 50 Minuten hat er Zeit für seine Runde mit einem gelben, dreirädrigen Elektromofa mit Anhänger. Schließlich müssen die Wattwagen rechtzeitig aufbrechen, bevor die Flut das nicht mehr zulässt. Das Schiff bietet eine längere Aufenthaltszeit.

Weil es im einzigen Laden auf Neuwerk viele Dinge nicht zu kaufen gibt, darf jeder Stobbe anrufen, der etwas Dringendes braucht. Der Postler besorgt es schnell und zuverlässig. Und er stellt nicht nur zu, er verkauft auch Briefmarken, nimmt Einschreiben, Briefe und Pakete entgegen. Sogar einen eigenen Poststempel hat er dabei. Dass er alles tragen muss, vom Stempel bis zum Paket mit dem neuen Staubsauger, nimmt er gelassen: „Dafür werde ich im Gegensatz zu meinen Kollegen auf dem Festland immer alle Pakete los.“ [von Janet Binder, dpa]